



Reinhold Bichler

Johann Gustav Droysen und der Epochenbegriff des Hellenismus

Het gebruik van de term ‘Hellenisme’ ter afbakening van een periode welke werd ingezet met de veroveringen van Alexander de Grote, vindt zijn oorsprong in het werk van Johann Gustav Droysen. De benadering van Droysen vormt het uitgangspunt van onderstaand artikel waarin Reinhold Bichler de ontwikkeling van de betekenis van het begrip ‘Hellenisme’ bespreekt.

Als Epochenbegriff, der die Zeit von Alexander dem Großen bis Augustus umfasst, ist der *Hellenismus* seit Generationen fest im allgemeinen historischen Wissen verankert. Fest verankert ist aber auch der Name seines ‘Taufpaten’: als Epochenbezeichnung verwendete den Begriff ‘Hellenismus’ zuerst der deutsche Historiker Johann Gustav Droysen (...). Im Sinne von ‘Nachahmung des Griechischen’ wurde ‘hellenismos’ jedoch bereits in der Antike gebraucht’. So informiert uns etwa die beliebte Internet-Enzyklopädie *Wikipedia* und gibt dazu auch eine charakteristische Erläuterung dessen, was dieser Epochenbegriff durch seinen Namen ausdrücken soll: ‘Kennzeichen dieser Geschichtsepoche ist die Hellenisierung, die Durchdringung vor allem des Orients durch die griechische Kultur und im Gegenzug der Einfluss orientalischer Kultur auf die Griechen.’¹

Nun lässt sich kaum ein anderer Epochebegriff finden, dessen Einbürgerung so fest mit dem Namen eines einzigen Gelehrten verbunden ist, so dass dessen 200. Geburtstag, der am 6 Juli 2008 begangen wird, Anlass genug ist, eine Betrachtung zu diesem Begriff anzustellen und dazu mit der

1 <http://de.wikipedia.org/wiki/Hellenismus> (Abfrage vom 1 Oktober 2007).

2 Vergleiche etwa K. Christ, *Von Gibbon zu Rostovtzeff. Leben und Werk führender Althistoriker der Neuzeit* (Darmstadt 1972) 50 – 67; H-J. Gehrke, ‘Johann Gustav Droysen’, in: M. Erbe ed., *Geisteswissenschaftler* (Berlin 1989) 127 – 142; Ch. Wagner, *Die Entwicklung Johann Gustav Droysens als Althistoriker* (Bonn 1991).

Biographie seines 'Erfinders' zu beginnen.² Johann Gustav Droysen war das Kind eines frommen und patriotischen protestantischen Pfarrhaushalts in Pommern, wo der Vater als Garnionsprediger wirkte. Dessen früher Tod (1816) belastete die Familie, doch konnte Johann Gustav, durch Freunde des Vaters unterstützt, am Stettiner Mariengymnasium humanistische Bildung erfahren. Dort wurde seine Liebe zur Antike geweckt, der er sich dann auch als Student an der Universität Berlin (ab 1826) widmen konnte. Zwar war er auf entbehrungsreiche Arbeit als Hauslehrer und später als Gymnasiallehrer angewiesen, doch eröffnete sich ihm in der aufstrebenden Hauptstadt Preußens ein reiches kulturelles Leben, bis hin zu musischen Veranstaltungen im Hause Mendelssohn, wo sich Droysen besonders mit dem jungen Komponisten Felix anfreundete.

Droysens Dissertation erfolgte bei August Boeckh, einem methodisch führenden, sachlich orientierten Altertumswissenschaftler. Sie war Spezialuntersuchungen über das Ptolemäische Ägypten gewidmet (1831). Droysen hatte aber auch – tief beeindruckt – Philosophie bei Georg Wilhelm Friedrich Hegel gehört. Dazu kam ein vielfältiges musikalisches Interesse, das auch seine Übersetzungen der dramatischen Werke von Aischylos (1832) und Aristophanes (1835/38) beflügelte. Sprachkraft und Begeisterungsfähigkeit des jungen Gelehrten zeichneten auch sein eigentliches Entree als Historiker aus, die 1833 publizierte *Geschichte Alexanders des Großen*.³ 1835 wurde ihr Autor mit einer außerplanmäßigen, das hieß aber auch unbesoldeten Professor für Alte Geschichte und Klassische Philologie gewürdigt. Und schon im Folgejahr erschien im Anschluss an den *Alexander* ein erster Band der *Geschichte des Hellenismus*, dem 1838 eine Abhandlung über die Entwicklung der griechischen Literatur folgte.⁴ Dann verlagerte sich das Feld der Interessen Droysens. Er war 1840 einem Ruf an die Universität Kiel gefolgt. Dort hatte er auch die Geschichte der neueren und neuesten Zeit zu betreuen und engagierte sich in einer politisch ambitionierten Lehrtätigkeit. Zwar veröffentlichte er in seinen Kieler Jahren noch einen zweiten Band der *Geschichte des Hellenismus* (1843), doch sollte das groß angelegte Werk ein Torso bleiben.

Die deutsche Gegenwart und seine Überzeugung von der politischen

3 Die Neuausgabe der *Geschichte Alexanders des Großen* von 1833 mit einem – problematischen – Vorwort von H. Berve (Leipzig 1931) erfuhr mehrere Auflagen. Die von Droysen überarbeitete Fassung von 1877 liegt jetzt in einer Neuausgabe mit kritischem Apparat vor: J. G. Droysen, *Geschichte Alexanders des Grossen* (Neuried 2004).

4 J. G. Droysen, *Kleine Schriften*, Band 2 (Leipzig 1894) 62 – 74.

Aufgabe Preußens bestimmten jetzt mehr und mehr Droysens Forschen wie sein öffentliches Wirken als akademischer Lehrer. Er veröffentlichte seine Kieler Vorlesungen über die Freiheitskriege gegen Napoleon (1846) und unterstützte die nationalen Bestrebungen in Schleswig-Holstein gegen die Interessen der dänischen Krone. In der Revolutionszeit von 1848/49 wirkte er als Vertrauensmann der provisorischen Regierung Schleswig-Holsteins in der Frankfurter Nationalversammlung. Zu Droysens Enttäuschung aber kam die erhoffte Errichtung eines preußischen Erbkaisertums nicht zustande. So zog er sich auf die gelehrte Arbeit an der Sache Preußens zurück und folgte dazu 1851 einem Ruf nach Jena. Dort schloss er seine Arbeiten über den Feldmarschall Yorck von Wartenburg ab, die einen großen publizistischen Erfolg brachten (1851/2; viele weitere Auflagen). Mit gründlichen Quellenstudien wandte sich Droysen nun immer mehr der Geschichte der Preußischen Politik zu. Daneben arbeitete er an einer periodisch gehaltenen Vorlesung über Methodologie und Enzyklopädie der historischen Wissenschaften, die durch einen knapp gehaltenen Leitfaden, den *Grundriß der Historik*, ergänzt wurde (erster Manuskriptdruck 1858). Schon 1859 wurde Droysen durch ministerielles Wirken – gegen den Willen der Fakultät – nach Berlin berufen. In der Hauptstadt Preußens, die 1871 zur Hauptstadt des Deutschen Kaiserreichs wurde, machte er nun eine glanzvolle Karriere. So avancierte er 1877 zum offiziellen Historiographen des Hauses Brandenburg. Seine monumentale *Geschichte der Preußischen Politik* aber sollte ebenso ein Torso bleiben wie das Werk über den Hellenismus, das nunmehr in einer leicht überarbeiteten, im Wesentlichen aber unveränderten Form neu herausgebracht wurde, wobei die *Geschichte Alexanders des Großen* als erster Band in die nunmehr dreibändige *Geschichte des Hellenismus* integriert wurde (1877/8).⁵

Das von Droysen selbst beklagte Unfertige an seinen großen geschichtswissenschaftlichen Vorhaben stand deren Wirkung nicht im Wege. Sie hielt weit über seinen Tod im Jahre 1884 hinaus an und sicherte Droysen einen ehrenvollen Platz in der Geschichte der historischen Wissenschaften. Zunächst hatte vor allem sein Engagement als führender Vertreter der 'kleindeutschen' historischen Schule in Preußen Droysens Renommee begründet. Aus heutiger Perspektive zeigt wirkt das Corpus zur preußisch-deutschen Geschichte mit seinem nationalen Engagement und seiner optimistischen, von Hegel inspirierten Grundüberzeugung vom Staat als gottgewolltem In-

5 J. G. Droysen, *Geschichte des Hellenismus*, 1. Teil: *Geschichte Alexanders des Großen*; 2. Teil: *Geschichte der Diadochen*; 3. Teil: *Geschichte der Epigonen* (Gotha 1877/8). Eine Neuauflage besorgte E. Bayer (Tübingen 1952/3).

strument der sittlichen Ordnung stärker in seiner Zeitbezogenheit befangen. Anders steht es um Droysens Entwicklung der Historik beziehungsweise der methodischen und theoretischen Fundierung der Historie als wissenschaftlicher Disziplin. Hier schuf erst die durch Rudolf Hübner 1937 erfolgte erste Publikation der einschlägigen Vorlesungsunterlagen die Grundlage für eine entsprechend breite Würdigung, die seitdem noch gewachsen ist. Als Referenztext in modernen und postmodernen Theorie-Debatten genießt die *Historik* hohen Respekt.⁶

Mit dem Hellenismus-Werk hat es seine eigene Bewandnis. Zunächst bot es der zeitgenössischen Forschung Anlass zu grundsätzlicher Kritik, gewann mit der Neuauflage aber an Geltung und begründete dann rasch Droysens Ruf als Forscher, der den Hellenismus-Begriff in den Altertumswissenschaften etablierte. Dabei hatte Droysen nicht etwa einen neuen Begriff geschöpft, sondern einen in vielfältiger Weise gebrauchten Terminus gegen die Konvention als Epochenbegriff benutzt. Dieser Terminus geht letztlich auf eine griechische Wortfamilie rund um das Verbum *hellēnizō* zurück.⁷ Es bezeichnete im engeren Sinn das Griechisch-Sprechen, vornehmlich durch Nicht-Griechen, und konnte sich in einem erweiterten Sinn auf die Annahme griechischer Kulturelemente beziehen. Dementsprechend ist das Substantiv *hellēnismos* als Bezeichnung für den korrekten Gebrauch des Griechischen vor allem bei Grammatikern bezeugt. Selten, aber in signifikanten Fällen, begegnet der Ausdruck auch als emotional aufgeladener Begriff im Sinne einer allgemein-kulturellen und besonders religiöse Praktiken und Überzeugungen betreffenden Einstellung. So verurteilt der Verfasser des *Zweiten Makkabäerbuchs*, ein griechisch schreibender frommer Jude, im Rückblick auf den Vorabend der Makkabäerrevolte (die 168/167 v. Chr. ausbrach) die damals angestrebte Übernahme griechischer Tracht und eines griechischen Gymnasialwesens samt entsprechendem Sportbetrieb in Jerusalem als *hellēnismos* und zugleich als *allophylismos*, als Zuwendung zu fremder Sitte (2 Makk 4,13). Mit der Durchsetzung des Christentums als einer im Römischen Reich weithin verbindlichen Ordnungsmacht und maßgebenden kulturellen Instanz in der Spätantike wurde dieser Begriff dann in der

6 Vergleiche jetzt die neue Edition: J. G. Droysen, *Historik* (Stuttgart 1977).

7 Vergleiche zum antiken Hellenismus-Begriff etwa R. Laqueur, *Hellenismus. Akademische Rede zur Jahresfeier der Hessischen Ludwigs-Universität* (Gießen 1925); C. Préaux, 'Réflexions sur l'entité hellénistique', in: *Chronique d'Égypte* 40 (1965) 129–139; R. Bichler, 'Hellenismus'. *Geschichte und Problematik eines Epochenbegriffs* (Darmstadt 1983) 5–32; vergleiche weiters die Beiträge im: S. Saïd ed., *Hellenismos. Quelques jalons pour une histoire de l'identité grecque* (Leiden 1991).

Sprache der Kirchenschriftsteller zu einer Bezeichnung für das 'Heidentum' und seine religiösen wie kulturellen Charakteristika. Doch konnte er auch, positiv gewertet, für die Sache der alten Kultur und Religiosität gegen das vordringende Christentum stehen, wie uns ein Brief Kaiser Julians zeigt, der sich zum Anwalt dieses Hellenismus berufen sah (Epist. 39 ed. Weis = Epist. 84a Bidez-Cumont). Andererseits ließ sich der Ausdruck auch in innerchristliche Konfrontationen übertragen, um die Gegenseite zu belasten. So konnten aus byzantinischer Orthodoxie heraus die Agitation der Bilderstürmer mit dem Aufblühen eines 'zweiten Hellenismus', also einer neuen Form des Heidentums, verglichen werden.⁸

Einen Fall für sich bildet der Ausdruck 'Hellenisten', der erstmals in der Apostelgeschichte erscheint und eine Gruppe unter den frühen Christen in Jerusalem bezeichnet, die im Gegensatz zu den 'Hebräern' stand und im Märtyrer Stephanus und dem Apostel Philippus ihre bedeutendsten Vertreter hatte (Apg 6,1-6). An einer anderen Stelle firmieren erbitterte Gegner des frisch bekehrten Saulus, die ihm sogar nach dem Leben trachteten, als 'Hellenisten' (Apg 9,26-30). Die präzise Interpretation dieses Begriffs bereitet Probleme. Die Zugehörigkeit zur jüdischen Diaspora und das Lesen griechischer Übersetzungen der heiligen Schriften im Gottesdienst dürften jedenfalls zu dieser Gruppenbezeichnung geführt haben. In der Spätantike konnte der Ausdruck dann fallweise – positiv oder negativ gewertet – die Anhänger des 'Heidentums' bezeichnen.

War schon der antike Hellenismus-Begriff schattierungsreich und komplex, so erst recht der neuzeitliche, der dem antiken in vielen Sprachen nachgebildet wurde.⁹ Nun hat Droysen in der Vorrede zum ersten Hellenismus-Band erklärt, er beziehe sich mit dem gegenständlichen Begriff auf die 'Vermischung des abend- und morgenländischen Lebens' im Zuge der Entwicklungen nach Alexanders Eroberungen und orientiere sich daran, dass es 'aus dem Alterthum überliefert [sei], die Sprache jener westöstlichen Völker-

8 C. de Boor (ed.), *Nicephori Archiepiscopi Constantinopolitani Opuscula historica* (Leipzig 1880), 71, 23; afb. 80 B. (Die Kenntnis der Stelle danke ich dem seinerzeitigen Hinweis von W. Hörandner, Wenen).

9 Vergleiche zum Hellenismus-Begriff vor und zu Droysens Zeit: Bichler, *Hellenismus*, besonders 33-54; L. Canfora, *Ellenismo* (Rom und Bari 1987); R. Kassel, *Die Abgrenzung des Hellenismus in der griechischen Literaturgeschichte* (Berlin und New York 1987); 'Übersichtsartikel Hellenismus', in: H. H. Schmitt und E. Vogt ed., *Lexikon des Hellenismus* (Wiesbaden 2005).

10 J. G. Droysen, *Geschichte des Hellenismus, 1. Theil: Geschichte der Nachfolger Alexanders* (Hamburg 1836) Vorrede.

mischung mit dem Namen der hellenistischen zu bezeichnen.¹⁰ Worauf sich Droysen dabei konkret bezog, bleibt unklar. Der Ausdruck *hellenistisch* hat kein Gegenstück im Griechischen, und die Vorstellung von einer west-östlichen Völkermischung, die durch eine eigene Sprache charakterisiert wurde, ist anachronistisch. Die Forschung suchte daher nach möglichen Anhaltspunkten für Droysens Ansicht. Dabei dachte man zunächst an die seit dem Humanismus bezeugte Diskussion über den Status des durch 'Orientalismen' geprägten Griechischen im Neuen Testament und in der Septuaginta, der griechischen Übersetzung des Alten Testaments. Für dieses 'Bibelgriechische' hatte sich der Begriff einer *lingua hellenistica* eingebürgert. An diesen Begriff ließen sich auch größere geschichtsphilosophische Konzeptionen knüpfen. So entwickelte Johann Gottfried Herder die Theorie vom 'Hellenismus' als dem sprachlichen 'Gefäß', in dem sich Chaldäer- und Perserweisheit mit dem Geist später griechischer Philosophie mischte und dessen sich Christus bedient habe, um es mit Gottes Geist zu füllen.¹¹ Es ist aber recht zweifelhaft, ob Droysen von dieser Debatte um die *lingua hellenistica* inspiriert worden war. Näher liegende Vermutungen galten dem möglichen Einfluss philologischer Werke der Zeit Droysens, in denen sich die Benutzung des Ausdrucks 'hellenistisch' zur allgemeinen Bezeichnung des durch 'Provinzialismen' gekennzeichneten Griechischen in der von Alexander und seinen Nachfolgern beherrschten Welt findet. Aber der Nachweis eines konkreten Vorbilds für Droysen steht auch in diesen Fällen aus. Entscheidend für Droysen war jedenfalls der substantivische Begriff des Hellenismus, und dieser Begriff wurde zu seiner Zeit recht großzügig verwendet. Im engeren Sinne bezog er sich wie sein antikes Vorbild auf die Eigenarten des Griechischen und auf seine Beherrschung. Und begleitend dazu bezeichnete der Ausdruck *Hellenist* den gelehrten Kenner des Griechischen. Vor allem aber wurde der Ausdruck Hellenismus im Schrifttum zahlreicher Historiker und Philologen vor und zu Droysens Zeit benutzt, um damit entsprechende Akkulturations-Prozesse in der Antike zu bezeichnen. Er eignete sich aber nicht nur zur Bezeichnung der Anziehungskraft griechischer Kultur auf eine nicht-griechische Kulturwelt, sondern ließ sich auch als Formel verstehen, die ein dem Griechentum eigenes Wesen bezeichnen sollte.

Gegen diesen üblichen, freilich schwammigen Sprachgebrauch benutzte Droysen nun den Ausdruck *Hellenismus* zur Charakterisierung einer spezifi-

11 J. G. Herder, 'Erläuterungen zum Neuen Testament aus einer neueröffneten Morgenländischen Quelle', in: B. Suphan ed., *Sämtliche Werke*, Band 7 (Berlin 1884), 335 – 470; besonders 337 ff.

schen, durch Alexander den Großen begründeten Epoche und erregte damit zunächst einigefremden. Dazu trat der Umstand, dass er keineswegs als erster auf Basis genauer Quellen-Studien die Ereignisse des Alexanderzugs und der konfliktreichen Geschichte der Staatenbildung nach Alexanders Tod breit darstellte. Autoren wie Flathe oder Niebuhr hatten dabei – anders als Droysen – mit ihren Darstellungen auch bis zu dem Zeitpunkt durchgehalten, der uns konventionell als Ende des hellenistischen Zeitalters gilt: der Ära des Augustus.¹² Droysens Hellenismus-Werk dagegen endete schon mit einer viel früheren Zäsur, dem Jahr 220 v. Chr., als sich im Westen des Mittelmeerraums der Konflikt Roms mit Hannibal zuspitzte. Aber die Frage scharfer Epochengrenzen war kein integraler Bestandteil von Droysens Hellenismus-Konzeption. Diese war offen und vielschichtig und auf weite Zeiträume bezogen, bis hin zu den Anfängen des Islam. Das zeigt bereits ein Brief Droysens aus dem Jahr 1831. Thema war die ‘Ansicht des Orients im Verhältnis zum Christentum’. Die Geschichte lehrt uns, so Droysen, den Unterschied zwischen ‘West- und Ostasien, einst dem griechischen und unbekanntem, heut dem muhamedanischen und buddhistischen’. In dem Teil des Orients, der sich Europa gegenüberstellen lässt, ‘in Westasien bis zum Indus’, und das heißt zugleich ‘in den Ländern des Hellenismus, will sagen des Anthropomorphismus’, haben sich das Christentum und der ‘Muhamedanismus’ entwickelt. Droysen zieht also eine Linie von den durch den Einfluss des Griechentums geprägten Ländern des Ostens mit ihren anthropomorphen Gottesvorstellungen zur Entfaltung des Christentums *und* des Islam. Die ‘Annahme des Islam’ wird sogar ausdrücklich als die ‘endliche Erfüllung und das schönste für den griechischen Sinn’ angesehen und als eine ‘Entwicklung des Christentums’ beurteilt, ‘die ebenso wahr und Fortschritt ist wie die zum Papsttum.’¹³

Die hier erstmals in groben Zügen sichtbar werdende Hellenismus-Konzeption zielt also auf die Bedeutung des griechischen Kultureinflusses für die Entwicklung des Christentums und des Islam. Sie wird nun in der Geschichte Alexanders von 1833 entfaltet. Mit seinem Eroberungszug hat Alexander diesem Hellenismus die Bahn bereitet: ‘in einer Zeit von zehn

12 L. Flathe, *Geschichte Macedoniens und der Reiche, welche von macedonischen Königen beherrscht wurden*, 2 Teile (Leipzig 1832-34); B. G. Niebuhr, *Historische und philologische Vorträge an der Universität zu Bonn gehalten*, 2. Abt.: *Alte Geschichte nach Justins Folge mit Ausschluß der römischen Geschichte*, Band 2-3 (Berljin 1848-51). Niebuhrs einschlägige Vorlesungen wurden 1829/30 gehalten.

13 J. G. Droysen, *Briefwechsel*, Band I (Osnabrück 1976) Nr. 16; Zitate S. 40 f.

Jahren war eine Welt entdeckt und erobert worden, (...) waren die Schranken gefallen, die Morgen- und Abendland schieden, und die Wege geöffnet, die fortan die Länder des Aufganges und des Niederganges mit einander vereinen sollten (...) nun endlich trank Asien in vollen Zügen von dem Hellenischen Geiste und das schlummernde Leben der Völker erawachte geläuterter.¹⁴ Der rationale Geist des Griechentums war dazu berufen, zunächst dessen alte, naturwüchsige Religion mit ihrem charakteristischen Polytheismus und ihrem anthropomorphen Gottesbild aufzulösen und sodann die traditionellen Religionen des Orients und seiner hierarchischen Priesterschaften zu zersetzen: es war die Arbeit der Hellenistischen Jahrhunderte, die Elemente einer höheren und wahrhaftigen Einigung zu entwickeln, das Gefühl der Endlichkeit und Ohnmacht, das Bedürfnis der Buße und des Trostes, die Kraft der tiefsten Demuth und die Erhebung zur Freiheit in Gott zu erwecken; es sind die Jahrhunderte der Gottlosigkeit, der tiefsten Zerknirschung, des immer lautereren Rufes nach dem Erlösenden.¹⁵ Damit war der Boden für die Annahme des Christentums bereitet.

Alexander, dessen faszinierende Gestalt das Buch beherrscht und von Droysen – gegen die bisherige Tradition – konsequent positiv gezeichnet wird, erscheint in solchen Ausblicken auf die weltgeschichtliche Zukunft nur mehr als ein Werkzeug des Geschichtsprozesses, ganz im Sinne Hegels. Diese Orientierung auf die großen Prinzipien der Entwicklung sollte nun auch die *Geschichte des Hellenismus* leiten. Auf der Grundlage sorgfältiger Quellenstudien schuf Droysen zunächst eine Geschichte der Ereignisse, durch die aus den Kämpfen um Alexanders Nachfolgekämpfe schließlich eine neue Staatenwelt entstand. Die mitreißend geschriebene Darstellung wird von eindrucksvoll gezeichneten Kriegsherrn und Männern der Politik beherrscht, bleibt aber der Überzeugung verpflichtet, dass sich das Handeln und Planen der historischen Akteure unabhängig von deren Willen einem Prinzip der weltgeschichtlichen Entwicklung fügt. So ging in den Diadochenkämpfen zwar die Idee des Gesamtreichs im Konflikt der Singularinteressen unter, doch geschah dies im Interesse eines höheren historischen Ziels: 'das Dauernde ist jenes Princip des Hellenismus, das, nachdem der Kampf ausgetobt, als fertig und für Jahrhunderte gesichert dasteht. Das Princip ist es, in dessen

14 Ibidem, *Geschichte Alexanders des Großen*, 545 f. Der erste Teil des Zitats findet sich auch in der Neuauflage; der zweite Teil ('nun endlich trank Asien...') ist weggelassen; vergleiche: *Hellenismus* I, 2. Halbband, 298.

15 Ibidem, *Alexander*, 551. Vergleiche die nahezu identische Passage in der neuen Auflage: *Hellenismus* I, 2. Halbband, 305.

Interesse die nochmalige Vereinigung des großen westöstlichen Reiches sich als unmöglich beweisen muß, damit die Vereinigung des Abendländischen mit den verschiedenen Potenzen der östlichen Volksthümlichkeiten zu eben so vielen hellenistischen Gestaltungen vollbracht würde.¹⁶

Diese vielgestaltige Welt erscheint im zweiten Band des Hellenismus-Werks nun in ihrer vollen Entfaltung. Es ist eine nach rationalen Kriterien geformte und verwaltete Staatenwelt, von merkantilem Erfolg geprägt und reich an zivilisatorischen Errungenschaften. Damit erweist sich der Hellenismus für Droysen 'als die moderne Zeit des Altertums' respektive als die 'moderne Zeit des Heidentums'.¹⁷ Droysen fand zu ihrer Charakteristik bewegende Worte: 'Eben das ist sein [scilicet: des Hellenismus] Wesen. Mit ihm zum ersten Mal erfüllen und durchdringen die Welt gemachte Zustände, Formen, die Verstandeswillkühr schuf, Richtungen, mehr von dem, was gesucht wird, als von dem, was gegeben ist, bestimmt. Es ist eine Zeit der Absichtlichkeit, des Bewußtseins, der Wissenschaft, des verschwundenen Jugendhauchs der Poesie, des zerstörten historischen Rechtes (...). Die Zeit des Naturstaates ist dem Princip nach überwunden, (...) ein neuer Aggregatzustand der Menschheit ist errungen.'¹⁸

Doch bei diesem glanzvollen Aspekt konnte Droysens Sicht auf die weltpolitischen Entwicklungen nicht stehen bleiben. Zwei große historische Chancen hatten sich nach seinem Urteil in dieser Ära der souveränen hellenistischen Mächte aufgetan, wurden aber verspielt. Weder verschmolzen Makedonien und Griechenland zu einem starken nationalen Staat, noch entwickelte sich die artifizielle hellenistische Staatenwelt zu einem dauerhaften System überregionaler Monarchien modern-bürokratischen Zuschnitts. Das 'westliche Staatensystem' der Zeit zwischen 280 und 220 v. Chr. war demgegenüber stärker. Es hatte nach Droysens Urteil seine nationale Basis bewahrt. Das galt für das 'agrarische' Rom wie auch für das 'merkantile' Karthago. Die Geschichte der Folgezeit, in der Rom Karthago niederrang und seine Hegemonie über den östlichen Mittelmeerraum aufrichtete, blieb ungeschrieben. Nur in knappen Skizzen blickte Droysen weit in die Zukunft. Die Zeit, in der Rom direkt an das Reich der Parther angrenzte, die ihrerseits

16 Droysen, *Hellenismus I*, 630. Vergleiche die nahezu identische Passage in der neuen Auflage: Droysen, *Hellenismus II* (1878) 2. Halbband, 316.

17 Ibidem, *Geschichte des Hellenismus II: Geschichte der Bildung des hellenistischen Staatensystems* (Hamburg 1843) 313 und 308.

18 Ibidem, 572 f. Vergleiche die identische Passage in der Neuauflage: Droysen, *Hellenismus III* (1877/8), 2. Halbband, 177.

die 'centrale Veste Westasiens' erobert hatten und nun das Land 'vom Indus bis Armenien' beherrschten, erscheint dabei auch nur als eine vorübergehende Phase der Weltgeschichte, ehe sich jene Konstellation durchsetzte, die bis zu Droysens Gegenwart anhielt: die Formation eines christlichen 'Europa' und eines muslimischen 'Orient'.¹⁹

Solche knappen weltgeschichtlichen Ausblicke sind zum Verständnis Droysens entscheidend. Mit seiner Sicht Geschichte, die diese als einen zusammenhängenden Prozess ansieht, der auf ein Telos, ein Ziel hin gerichtet ist, war Droysen durchaus ein Repräsentant seiner Zeit. Mit Hegel war er zudem davon überzeugt, dass es für die Historie gelte, die 'Prinzipien' dieses Geschichtsprozesses aufzuspüren. Doch im Gegensatz zu Hegels Anspruch, das Wesen des geschichtlichen Verlaufs mit den Mitteln philosophischer Anschauung in gültiger Weise erfassen zu können, sah er es Aufgabe des Historikers an, sich dem Wirken Gottes in der Geschichte nur mit den Mitteln strenger Forschung ahnungsvoll zu nähern.²⁰ Die Geschichte als den Schauplatz zu sehen, in dem sich Gottes Wirken erweist, war auch das innigste Anliegen des Hellenismus-Werks. Er wolle, so erklärte es Droysen in einer persönlich gehaltenen, nur wenigen Exemplaren mitgegebenen Vorrede zum zweiten Hellenismus-Band, einer Zeit, die 'als ein toter Fleck in der Geschichte der Menschheit, als eine ekelhafte Ablagerung aller Entartung, Fäulnis, Erstorbenheit' gelte, Gerechtigkeit angedeihen lassen und sie als 'Trägerin größerer Bestimmungen' erweisen. Denn 'die höchste Aufgabe unserer Wissenschaft ist ja die Theodicee', die Rechtfertigung Gottes aus der Betrachtung der Geschichte.²¹

Angesichts dieser Aufgabe stellte sich für Droysen die Zeit des Hellenismus in doppelter Weise als eine faszinierende Zeit dar. Sie schuf unter dem Vermächtnis der griechischen Bildung die Bedingungen für die Geburt des Christentums wie später des Islam, und sie repräsentiert zugleich ein Spannungsgeladenes Verhältnis von Modernität und Krise, das Droysen für seine eigene Zeit als drängend erlebte. Denn da sah er dieselbe Kälte und Verstandesbestimmtheit wie im Hellenismus am Werk, dieselbe Tendenz

19 Vergleiche insgesamt die einleitende Passage *Hellenismus* II (1843), 1 ff.; Zitate S. 6. Vergleiche analog dazu die Einleitung in der Neuauflage: *Hellenismus* III (1877/8) I. Halbband, 1 ff.

20 Zum Verhältnis Droysens zu Hegel vergleiche besonders: B. Bravo, *Philologie, Histoire, Philosophie de l'Histoire. Étude sur J. G. Droysen Historien de l'Antiquité* (Wroclaw u. a. 1968).

21 Vergleiche den Abdruck dieser 'Privatvorrede' in: Droysen, *Kleinen Schriften*, Band I (1893) 298 – 314, Zitat S. 300.

zu Wissenschaft und Lehre und dieselbe Forderung nach einer subjektivistischen Ethik, nur das jetzt die Hoffnung bestehe, dass sich die auf Offenbarung gegründete christliche Religion mit ihren Lebenswurzeln wieder versöhnt, während ihre Stiftung im Hellenismus ja erst vorbereitet und eingeleitet wurde.²² Droysen hatte für die zweite Auflage des Hellenismus-Werks zwar einige überschwängliche Passagen gekürzt oder geglättet, aber die grundsätzliche Konzeption mit ihrer religiös-geschichtsphilosophischen Fundierung und ihrem expliziten Gegenwartsbezug belassen. Was aber ist von dieser Konzeption geblieben?

Im Zuge des Prozesses, in dem sich der Epochenbegriff seit den 1870/80er Jahren durchzusetzen begann und bald zum Universalbegriff avancierte, wurde er von seinen spezifischen Grundlagen abgelöst, bewahrte aber seine schon für Droysens Konzeption so bezeichnende Elastizität.²³ Als Charakteristika des Hellenismus wurden ebenso Phänomene kultureller Verschmelzung wie der Prozess einer eindimensionalen Akkulturation verstanden. Die Auffassungen darüber, was nun das Wesen der von diesem Hellenismus geprägten Epoche ausmache, gingen dementsprechend auseinander. Aufs Große und Ganze gesehen aber dominierte das Bild einer dynamischen griechisch-abendländischen Kultur, die einen monolithisch gesehenen, passiven Orient umformte. Zur Debatte standen aber auch die räumlichen und zeitlichen Grenzen der hellenistischen Welt. Zwar blieben Zweifel an Alexanders Bedeutung als Wegbereiter einer neuen Ära selten, doch erhob sich die Frage nach einem 'vorhellenistischen' Hellenismus ebenso wie die Frage, wieweit nicht auch von einem Hellenismus außerhalb der Staatenwelt, die aus Alexanders Eroberungen hervorgegangen war, in Italien und Sizilien zum Beispiel, gesprochen werden müsse. Vereinzelt wurde auch die Schlüssigkeit einer Hellenismus-Konzeption bemäkelt, die einen 'Hellenismus in Hellas', also im Kernbereich des griechischen Kulturraums, einschließt.²⁴ Doch die Konvention, von einer hellenistischen Epoche innerhalb der Griechischen Geschichte zu sprechen, hat sich fest etabliert.

Je weiter nun der Hellenismus-Begriff in seiner räumlichen und zeitlichen Erstreckung gefasst wird, desto schwieriger wird es, eine zusammenhängende

22 Vergleiche: Droysen, *Hellenismus* II (1843) 566 ff., besonders 571 f. Vergleiche analog dazu die Neuauflage: *Hellenismus* III (1877/8) 2. Halbband 170 ff., besonders 175f.

23 Vergleiche: Bichler, *Hellenismus*, 110 ff.; Kassel, *Abgrenzung des Hellenismus* (1987).

24 Vergleiche besonders: K. J. Beloch, 'Hellenismus', *Zeitschrift für die Socialwissenschaft* 1 (1910) 796 – 800.

Geschichte der Epoche zu erzählen. Das von Droysen in Angriff genommene Projekt war ja unvollendet geblieben. Dieses Dilemma begünstigte einen praktischen Kompromiss. Unter dem Aspekt einer globalen Ereignisgeschichte endet die Zeit des Hellenismus nach unserer Konvention mit der Ära des Augustus, während auf dem Felde der Regionalforschung die Grenzen je nach Situation variieren. Wo es indes um kulturelle Verhältnisse und Lebensformen, ästhetische Vorbilder und besonders um religiöse Überzeugungen geht, da erweist sich der Begriff des Hellenismus nach wie vor als äußerst dehnbar und kann so je nach Fall und Betrachtung auch Traditionsströme umfassen, die weit in die Römische Kaiserzeit hinein wirkten, ja letztlich bis in die Spätantike und in die Byzantinische Zeit.

Angesichts dieser Vagheit des Epochenbegriffs finden sich zwar Stimmen, die ihn als untaugliches Mittel zur historischen Erkenntnis ansehen, doch blieben dies Einzelfälle.²⁵ Der Hellenismus gehört nun einmal in das vertraute Ordnungs- und Vorstellungsgefüge, in dem sich uns die Geschichte des Altertums mit ihren Epochen darstellt, obwohl die Problematik der Droysenschen Konzeption allseits zugestanden wird. Da ist zunächst einmal die Vielgestaltigkeit der unter dem Signum des Hellenismus erfassten Zeiten und Räume: die Forschung hat in ihrer zunehmenden Spezialisierung ein derart hohes Ausmaß an Detailkenntnissen erworben, dass sich generalisierende Aussagen über das Spezifische der Epoche, ihr kulturelles Erscheinungsbild, die prägenden Muster ihrer politischen Organisation, die Charakteristika der in ihre dominierenden gesellschaftlichen Verhältnisse leicht als grobe Simplifizierung erweisen können. Vor allem aber wurde im Zuge der kulturtheoretischen Debatten jüngerer Zeit das Begriffsgefüge in Frage gestellt, mit dessen Hilfe Droysen und ganze Generationen nach Droysen versucht hatten, das Wesen des Hellenismus zu erfassen. Das Konstrukt einer in *Orient* und *Okzident* geteilten Welt mit allen seinen ideologischen Belastungen und der langen Geschichte seiner Verwendung als politisch-weltanschauliches Kampfmittel hat seine Akzeptanz als Kategorie der seriösen Historie verloren.

Das 'westliche' Überlegenheitsgefühl dem Orient gegenüber hatte dabei den Begriff der Hellenisierung a priori mit einem Touch kolonialistischen Hegemoniestrebens belastet. So erwies sich diese Debatte um das Wesen des Hellenismus als durchaus problematisch. Das gilt nicht nur für so extreme Fälle einer ideologischen Befrachtung der wissenschaftlichen

25 Vergleiche besonders: H. W. Pleket, 'Hellenisme: het juk van de periodisering', *Lampas* 21 (1988) 68 – 80.

Diskussion wie in der NS-Zeit. Da war es darum gegangen, ob man die siegreiche Behauptung eines gesunden griechisch-makedonischen Elements gegenüber allem Orientalischen als *das* Charakteristikum des Hellenismus betonen sollte oder die Gefahren der Entartung eines rassistisch wertvollen, zur Herrschaft bestimmten nordischen Volkstums und seiner Kultur durch die Kontamination mit minderwertigen Rassen und ihrem verderblichen Kultureinfluss.²⁶ Auch wenn keine explizit rassistische Perspektive den Blick auf den 'Orient' bestimmt, erweist sich dieser Global-Begriff mit all seiner Unschärfe doch stark mit Klischees beladen und anfällig für politisch-ideologische Instrumentalisierung.

Zudem hat sich in jüngerer Zeit in intensiven Debatten um den Kulturbegriff und seinen inflationären Gebrauch auch die Fragwürdigkeit der Vorstellung von Kulturen als zwar wandlungsfähigen, aber doch im Kern festen, gleichsam monolithischen Gefügen gezeigt. Das gilt nicht nur für so globale Konstrukte wie das einer Kultur des Orients. Auch der Begriff der griechischen Kultur bedarf der Präzisierung dessen, was jeweils – je nach Raum und Zeit und nach dem thematischen Aspekt – mit ihm erfasst werden soll. Das hat auch für den Begriff der Hellenisierung beziehungsweise der Akkulturation an *die* griechische Kultur entsprechende Konsequenzen.²⁷ Um der Vielfalt der historischen und kulturellen Phänomene gerecht zu werden, die sich einer spezialisierten Hellenismus-Forschung darbieten, bedarf es genauerer Differenzierung.²⁸

Was bleibt da noch von Droysens Hellenismus-Konzeption, abgesehen vom Namen für einen vagen, aber fest eingebürgerten Epochenbegriff? Die Frage stellt sich noch drängender, wenn man den geschichtsphilosophischen Hintergrund dieser Konzeption bedenkt. Alle historische Rückschau, in der sich Geschichte als ein zusammenhängendes Geschehen darstellt, erfolgt jeweils aus einer bestimmten Perspektive, aus der heraus erst solche Zu-

26 Vergleiche: Bichler, *Hellenismus*, 158 – 169.

27 Vergleiche etwa: U. Gotter, 'Akkulturation' als Methodenproblem der historischen Wissenschaften, in: S. Altekamp, M.R. Hofter und M. Krumme ed., *Posthumanistische Klassische Archäologie* (München 2001) 255 – 280.

28 Zu Breite und Komplexität der Hellenismus-Forschung vergleiche etwa: B. Funck ed., *Hellenismus. Beiträge zur Erforschung von Akkulturation und politischer Ordnung in den Staaten des hellenistischen Zeitalters* (Tübingen 1996); G. Shipley, *The Greek World After Alexander. 323 – 30 BC* (London und New York 2000); A. Erskine ed., *A Companion to the Hellenistic World* (Oxford u. a. 2003); H. H. Schmitt und E. Vogt ed., *Lexikon des Hellenismus* (Wiesbaden 2005); G.R. Bugh ed., *The Cambridge Companion to The Hellenistic World* (Cambridge 2006).

sammenhänge schlüssig wirken. Die Begründung einer Perspektive, aus der heraus nun einem spezifischen Geschichtsprozess Ziel und Richtung zugeschrieben werden kann, so dass er als sinnvoller und notwendiger Prozess erscheint, lässt sich aber nicht mehr wissenschaftlich absichern. Muss sich da eine Hellenismus-Konzeption, die letzten Endes auf das Ziel der Rechtfertigung von Gottes Wirken in der Geschichte ausgerichtet war, 200 Jahre nach dem Geburtstag ihres 'Vaters' nicht als deplaziert erweisen?

Im Blick auf die hoch spezialisierte Hellenismus-Forschung und auf das methodische Selbstverständnis einer theoriebewussten Geschichtswissenschaft könnte man das so sehen: Droysens Konzeption hat ihren ehrenvollen Platz in der Wissenschaftsgeschichte, aber keine aktuelle Relevanz mehr. Sieht man aber auf die politische Debatte, so zeigen sich die Dinge in einem anderen Licht. Denn das Gefüge weltanschaulicher Globalbegriffe, dessen nachhaltige Dekonstruktion sich in der fachwissenschaftlichen Debatte über den Hellenismus nach und nach zu vollziehen scheint, zeigt sich da in voller Vitalität. Dabei lassen sich recht frappante Entsprechungen zu jenen Themen feststellen, die Droysen den Hellenismus als eine moderne Zeit des Altertums und als Gegenstück zu seiner Gegenwart sehen ließen.

Da sind einmal die Debatte um die christlichen Wurzeln Europas und die Frage nach der Position, die Europa gegenüber dem Islam einnehmen soll beziehungsweise dem Islam einräumen darf. Sie verbinden sich mit der Diskussion über die Grundwerte der Europäischen Staatengemeinschaft und mit der Frage, ob durch die Konzentration auf den Islam-Diskurs nicht die jüdische wie die heidnisch-antike Tradition Europas, bis hin zu den Werten der Aufklärung, diskreditiert würden. Dazu kommt die Frage nach der Rolle des Nationalstaats in Zeiten einer zunehmenden Globalisierung und nach der politischen Willensbildung innerhalb einer internationalen Staatenwelt, die sich mit dem Führungsanspruch *einer* imperialen Macht arrangieren muss. Und 'last, but not least' ist auf die ganze Debatte um die Bedeutung von Leitkulturen und die Chancen und Risiken eines Multikulturalismus zu verweisen, um die Probleme von Assimilation und Integration, um das Spannungsverhältnis von regionaler Autonomie und kultureller Hegemonie, von Kosmopolitismus und der Bewahrung ethno-kultureller Identität. Mit seinem politischen Gegenwartsverständnis, aus dem heraus Droysen den Hellenismus als eine moderne Zeit des Altertums auffasste, könnte er uns angesichts unserer eigenen politischen Debatten gar nicht mehr so fremd vorkommen.